

Sächsisches Gipfeltreffen

Das fünfte Sächsische Theatertreffen in Plauen und Zwickau stand unter dem Motto „Bruder Nachbar“

UTE GRUNDMANN

Sogar unter der Drehbühne des Vogtland Theaters in Plauen wurde gespielt. Drei Chemnitzer Schauspieler eroberten sich den niedrigen Raum, um „**Meine Kämpfe**“ nach Texten von **George Tabori** aufzuführen. Zu Beginn sitzt Schlomo Herzl (Alexander Hetterle, der auch Regie führte) an einem Tisch in „Frau Merschmeiers Männerheim unter der Bäckerei“ und kommt mit seinem Buch nicht so recht weiter. Doch dann poltert ein Mann in Kniebundhosen, mit Koffer, Zeichenmappe und straff gescheiteltem Haar die Treppe runter. Der ist aus Braunau am Inn nach Wien gekommen, um hier Malerei zu studieren und ein großer Künstler zu werden. Doch Schlomo muss diesem Adolf Hitler (Michael Pempelforth) erst mal beibringen, wie man anklopft und ein Zimmer betritt, später wird er ihm den Schnurrbart schneiden, den Hitler sich dann als Theaterrequisite aus dem Koffer ins Gesicht klebt. Es ist eine bitterböse Farce, die das Chemnitzer Schauspielhaus zu den *5. Sächsischen Theatertagen* nach Plauen mitbrachte. Im Verlauf der 75 Minuten erweitern die Schauspieler ihren Spielraum immer mehr, richtet Hitler sich auf einem Doppelstockbett ein, von dem herunter er mit Schlomo „Oh du mein holder Abendstern“ falsch, aber innig schmettert. Michael Pempelforth als „blauäugiger Bettelstudent“ wandelt sich Hitler-Mimik und -Stimme erst nach und nach an und geht schließlich eine Liaison mit „Frau Tod“ (Maike Jebens) ein, die aus der Tiefe der Hinterbühne erscheint.

Foto: Rolf Arnold

Seit dem Jahr 2000 lädt der Landesverband Sachsen des deutschen Bühnenvereins alle zwei Jahre zum „Gipfeltreffen“ seiner Theater ein, eine Idee und Initiative des Leipziger Schauspiel-Intendanten Wolfgang Engel. In Leipzig, Chemnitz, Dresden und der Region Görlitz-Zittau-Bautzen war man schon, nun war das Theater Plauen-Zwickau Gastgeber für 16 Inszenierungen aus zwölf Theatern, die es an vier Tagen zu sehen gab; dazu ein Rahmenprogramm mit fast ebenso vielen Veranstaltungen: mit einer Ausstellung, Verfilmungen einiger der gezeigten Stücke und Stoffe sowie einer Diskussion zum Festivalmotto „Bruder Nachbar“. Und für Vielseher gab es einen Bus-Shuttle zwischen den beiden Theaterstädten im Südwesten Sachsens, um nichts zu verpassen: Es gab „Nathan der Weise“ vom Theater Freiberg-Döbeln, „Buddenbrooks“ vom Staatsschauspiel Dresden, das Theater Annaberg-Buchholz brachte die Oper „Tiefland“ mit. Und Clemens Meyers Roman „Als wir träumten“ war gleich zweimal zu erleben: Als Lesung mit dem jungen Autor und als Stückfassung und Inszenierung von Armin Petras, einer Koproduktion von Leipziger Schauspielhaus und Maxim Gorki Theater Berlin, in Zwickau zwischen Leipziger und Berliner Premiere zu Gast.

Gastgeber Ingolf Huhn, scheidender Intendant des Theaters Plauen-Zwickau,

war mit dem „sehr schönen Zuspruch“ zum Theatertreffen-Angebot „sehr zufrieden“, auch wenn nicht alle Vorstellungen ausverkauft waren – „es sind doch relativ kleine Städte“. Rund 3000 Zuschauer hat man an den vier Tagen gezählt und viele Kollegen getroffen, die sich ansahen, was die anderen Theater im Freistaat so machen. Das ist, neben dem Angebot für das Publikum, auch ein Sinn des Treffens, den Ingolf Huhn den „Klassentreffeneffekt“ nannte.

Das „Heimspiel“ seines Theater allerdings fand im Plauer Haus vor halb-leeren Reihen statt, und das gut 14 Tage nach der Premiere dieser „Ghetto“-Inszenierung von Stefan Wolfram. Er entwarf auch die karge Bühne mit zwei düsteren Mauern und wenigen Requisiten, in die nur einmal die vielen Theaterkostüme, die aus dem Schnürboden herabschweben, etwas Farbe bringen. Wolfram erzählt Joshua Sobols „Schauspiel mit Musik“ um die Juden im Ghetto von Wilna, die um des Überlebens willen ein Theater gründen, konsequent realistisch und beklemmend. Die jiddischen Lieder, die meisten im Wilnaer Ghetto entstanden, sind alles andere als Folklore, sondern Ausdruck des Widerstands oder der Angst, gegen die man im Wald pfeift. Wolframs gut zweieinhalbstündige Inszenierung hat einige Längen, etwa die Szene, in der – als Theaterszene auf dem Theater– diskutiert wird, wer im Ghetto

noch lebensrettendes Insulin bekommen soll, während der Nazi Kittel und die Ghetto-Leiter vom Rang und aus der ersten Reihe kommentieren. Doch dann hat die Aufführung auch wieder so beklemmende Momente, dass die Zuschauer zur Pause nicht zu klatschen wagten. Roland Schroll als Kittel ist sehr jung für diese Rolle und bekommt zwischen Jovialität, Jungenhaftigkeit und markiger Gefährlichkeit keine rechte Kontur. Um ihn herum agiert aber ein Ensemble, das die Figuren glaubhaft und ohne Klischees lebendig werden lässt, vor allem Harry Walter als Bauchredner Srulik, Sabine Rittel als Puppe Lina und Sandrine Guiraud als Sängerin Chaja.

Noch vor der Uraufführung im eigenen Haus brachte das Theater Görlitz seine Produktion „Feuerspeer und Regenbogen“ als Vorpremiere zum Sächsischen Theatertreffen mit. Nach einer Idee von Hannelore Lauerwald handelt das nur 80 Minuten kurze Stück von Olivier Messiaens „Quartett für das Ende der Zeit“ und seiner besonderen Entstehungsgeschichte. Der französische Komponist war als Kriegsgefangener im „Stammlager VI-II A“ der Wehrmacht im östlichen Teil von Görlitz, dem heutigen Zgorzelec, interniert. Und hier schrieb er dieses Werk, das am 15. Januar 1941 von ihm und drei Mitgefangenen dort auch uraufgeführt wurde.

11 Berndt Stübner (oben), Hanna Eichel, Marlène Dunker, Anika Baumann, Maria Doubs, Anja Schneider und Carolin Conrad in Armin Petras' Leipziger Inszenierung „Als wir träumten“ beim Sächsischen Theatertreffen.

www.benz-sport.de



BRAIG® - BALLETTSAAL-EINRICHTUNGEN

→ BRAIGBARRE

Die tausendfach im In- und Ausland bewährte, 3,5 und 5 m lange, fahrbare Doppel-Ballettstange für den Ballettsaal und Tournée-Ballettkompanien.

→ BRAIG-Wandstangen-System

Einfache oder doppelte Wandhalter in Alu-Guß, aushängbar oder fest montiert. Robuste Ovalstangen aus Esche-Vollholz.

→ Original-Tanzteppich

Rutschfest, in verschiedenen Farben, zur Schonung Ihrer Holzböden, z. B. bei Step- und Flamencotraining.



Hauptkatalog '07
Jetzt kostenlos anfordern!

ORIGINAL
BENZ®
SPORT

Infos/Bestellung: Tel. 07195/69 05-0 · Fax: 07195/69 05-77 · info@benz-sport.de

Gotthilf BENZ Turngerätefabrik GmbH & Co. KG · Grüninger Straße 1-3 · D-71364 Winnenden

Klaus Arauners Inszenierung empfing die Zuschauer in der *Kleinen Bühne* in Plauen mit Marschmusik, ließ dann, von Schreibmaschinentippen untermalt, einen Ausschnitt aus der Genfer Konvention zum Schutz von Kriegsgefangenen auf einer Leinwand erscheinen. Ein Podest für die vier Musiker – Olga Dribas (Klavier), Hartmut Schardt (Klarinette), Nicolae Ciornii (Violine) und Thomas Zydek (Violoncello) –, ein weiteres Podest und einige Schemel für die Akteure bilden den strengen Bühnenraum. Hier diskutieren Messiaen (Thomas Kressmann), Henri Akoka (Manuel Krstanovic), Eugene Jean Le Boulair (Marcus Melzig) und Etienne Pasquier (Olaf Becker), alle ausgebildete Musiker, die es ins Lager verschlagen hat, ob man dort überhaupt komponieren dürfe. Höchstens, um „gegen das Gedudel aus den Lautsprechern“

anzuklingen, meint der impulsive Akoka; doch Messiaen ist glücklich, dass er wieder komponieren kann, und sei es im Gefangenenlager. Diese Diskussionen und Dialoge, von Messiaen zunehmend missionarischer und herrischer geführt, sind eingebettet in die acht Sätze des Quartetts. Unter dem Titel „Abgrund der Vögel“ scheint die Musik die Eleganz des Flügelschlags nachzuahmen und endet in einem langen, faszinierenden Klarinettensolo. „Tanz des Zorns für die sieben Posaunen“ dagegen ist ein rasches, rhythmisches, sehr expressives Stück im Quartett, das für Messiaen „auch ein Akt des Glaubens“ war. Mit dieser, bescheiden „szenische Dokumentation“ genannten, Aufführung gelingt dem Theater Görlitz ein bewegendes Stück über die Macht der Musik in finsternen Zeiten.



Foto: Gabriela Neeb

www.literaturen.de

Erlesene Kurzgeschichten – ausgewählt von Daniel Kehlmann

u.a. mit Ernest Hemingway, John Updike, William Faulkner, Vladimir Nabokov und Jorge Luis Borges

Ab 18. Juli im Handel



Foto: Sven Paustian

Einfacher geht es im Internet
www.literaturen.de/8834

Bitte senden Sie mir zum Preis von € 9,50 inkl. Versandkosten das LITERATUREN special mit von Daniel Kehlmann ausgewählten Kurzgeschichten.

Alle Abonnenten von LITERATUREN erhalten das Special automatisch im Rahmen ihres Abonnements.

Name, Vorname	Postleitzahl, Wohnort
Straße, Hausnummer	Datum, Unterschrift

Einfach ausgefüllt senden an: Friedrich Berlin Verlag, PF 100150, 30917 Seelze, oder per Fax: 0511 / 400 04 - 170

Jung und radikal?

Das Festival „Radikal jung“ am Münchner Volkstheater

Der Titel des Festivals junger Regisseure am Münchner Volkstheater hat in den vergangenen Jahren manchmal mehr versprochen, als er gehalten hat: Seit der ersten Ausgabe 2005 hatten sich schnell Jury- und Publikums-Liebliche wie David Bösch etabliert, die zu Dauergästen wurden. Dieses Jahr markierte einen Neuanfang: Keiner der neun eingeladenen Regisseure war in den Vorjahren dabei. Und noch etwas fiel auf: Statt Liebesgeschichten standen diesmal Auseinandersetzungen mit der Gesellschaft im Zentrum des Interesses.

Am konsequentesten ging dabei die israelische Regisseurin Yael Ronen mit ihrer „Antigone“-Adaption (Staatschauspiel Dresden, siehe DDB 2/2008) vor. Ihre Antigone ist eine Fremde in einem westlichen Land, als Schwiegertochter des Premierministers Kreon ist sie mehr als integriert. Bis ihr Bruder an einer Serie schrecklicher Selbstmordattentate beteiligt ist und sie zwischen die Fronten gerät, sich zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen alter und neuer Familie entscheiden muss. Ronen verbindet den antiken Konflikt eindringlich mit der heutigen Welt. Kampf gegen Terror, mediale Berichterstattung und antike Texte verschmelzen zu einer dichten Realität, in der es keine wirkliche Entscheidungsmöglichkeit für Antigone gibt. Ein bisschen weniger Pathos, ein paar überdeutliche Zeichen weniger hätten der Aufführung zwar gut getan, schmälern ihre Wirkung aber nicht. Das gilt auch für Jette Steckels Inszenierung von Edward Bonds „Gerettet“ (Thalia Theater Hamburg). Die stärksten Momente sind auch hier die leisen, in denen die Not und die Verzweiflung der Figuren sich unkommentiert offenbaren. Steckel fragt nach dem Warum. Sie begnügt sich nicht damit, degenerierte Jugendliche zu zeigen, die ein Baby steinigen. „Wenn nichts schön ist, bin ich auch nicht hässlich“, heißt es einmal. Es ist einer der Augenblicke, in denen der Abend der Wirklichkeit sehr nahe kommt und zum Nachdenken anregt.

Neben diesen ernstesten Versuchen stehen Produktionen, die sich der Realität über Klamauk annähern wollen. Was mal mehr, mal weniger gelingt. Thomas Schweigen will mit „Second Life“ (Theaterhaus Jena) das Phänomen des virtuellen Zweitlebens ergründen. Er lässt einen obsku-

ren christlichen Verein an einem Bibelabend über die Möglichkeiten des Internets nachdenken. Was als komisch-surrile Parodie beginnt, verzettelt sich schnell in allzu vielen Gedanken, Ansätzen und Wirklichkeiten. Robert Lehniger dagegen macht das Sich-Verzetteln in seinem „Robinson Crusoe oder Friday, I'm in love“ (Schauspiel Frankfurt) zum Thema. Er schickt seine Schauspieler in den Versuch, einen Film über Robinson zu drehen. Dabei lässt er unterschiedliche Ansätze und Anschauungen ungefiltert aufeinander prallen und erzählt so viel über Zusammenarbeit, Gruppendynamik und das Entstehen einer Geschichte.

Auch der zweiten Produktion des Schauspiels Frankfurt liegt ein literarischer Held zugrunde. Simon Solberg schickt seinen „Don Quijote“ auf einen Feldzug gegen die Ungerechtigkeit der globalisierten Welt. Mit einem Meterstab als Allzweckwaffe und einem Ross aus Umzugskartons zieht der furchtlose Held aus, um – in eingespielten Videosequenzen – Bänker und Autohändler zur Rede zu stellen. Solberg geht dabei mit einer Unbefangenheit und Respektlosigkeit an die Sache, dass der Abend eine wahre Freude am Widerstand ist. Mag er auch noch so sinnlos scheinen: Sinnfrei ist er nie.

Was dagegen Viktor Bodó mit seiner „Alice“ (Schauspielhaus Graz) erzählen will, mit dieser wirren Mischung aus Akrobatik, Tanz und Gesang, das weiß wohl nur er selbst. Zwischen oft gesehene Bilder packt er zusammenhangslose Tagesaktualitäten wie Kinder in Kellern, begnügt sich mit Anspielungen auf ein Wunderland, das sich doch lieber jeder einzelne in seinem Kopf entspinnen sollte. Dann lieber ein bisschen weniger abgehobenes Theater und ein bisschen mehr Realität wie in Seraina Maria Sievis Inszenierung von Juliane Kanns „the kids are alright“ (Schauspiel Stuttgart). Das solide Jugendstück erzählt mit großer Leichtigkeit von den Schwierigkeiten des Erwachsenwerdens und den inneren Konflikten einer Jugend, die ohne Halt und ohne Familie ihren Weg finden muss. Die schlüssigste Inszenierung aber kam vom gastgebenden Münchner Volkstheater selbst: Bettina Bruiniers Adaption von Juli Zehs Roman „Schilf“. Auf der Bruinier verwandelt den manchmal ausufernden Roman in einen stringenten Theaterabend, der mehr über das Leben, seine Möglichkeiten und Unmöglichkeiten erzählt als jede andere Produktion des Festivals. Zu Recht bekam diese Produktion den Publikumspreis.

ANNE FRITSCH

2 | Andreas Tobias und Friedrich Mücke in „Schilf“, einer Produktion des Münchner Volkstheaters nach dem Roman von Juli Zeh, ausgezeichnet mit dem Publikumspreis beim Festival „Radikal jung“.